

Wenn ich mich recht entsinne, habe ich bei all meinen Reden noch nie eine Dankesrede gehalten. Obwohl es dafür wahrlich genügend Gründe gab und gibt. Deswegen will ich den heutigen Anlass nutzen, um das nachzuholen.

Keine Angst, ich werde das nicht strapazieren. So wie bei der Filmpreisverleihung, wo die Musik einsetzt und dem Redner das Mikro entzogen wird.

Mein Dank gilt der Nationalstiftung für diesen Preis und die große Ehre, die mir damit zuteilwird. Auch dir lieber Jochen vielen Dank für deine Würdigung.

Bekanntlich ist das Private auch politisch. Deswegen gilt mein Dank meiner Familie. Mona, meiner Frau, die in all den Jahren zuverlässig und inspirierend an meiner Seite stand und mich in meinen Aktivitäten stets unterstützt und mir großen Rückhalt gegeben hat.

Dank auch an meine Kinder, die oft ihren Vater entbehren mussten und dafür Verständnis aufbrachten, wenn der im politischen Betrieb unterwegs war. Sie sind heute Lehrer und Erzieher und vermitteln die demokratische Grundüberzeugung aus ihrem Elternhaus an die Heranwachsenden, die in dieser Hinsicht oft auf alleinerziehende Lehrer angewiesen sind.

Unser Wahlspruch hieß: Bürger für Bürger. Einmischung in die eigenen Angelegenheiten. Wir wollten nicht mehr bevormundet, überwacht und drangsaliert werden. Wir wollten unser Leben selbst gestalten und regieren.

Mein Dank geht darum auch an all meine Weggefährten und Mitstreiterinnen, von denen einige heute hier sind und die sich mit enormem Einsatz für eine streitbare und lebendige Demokratie eingesetzt haben.

Im Unterschied zur 68er Generation West, die in der von den Alliierten verordneten Demokratie aufgewachsen ist und später den Anspruch „Mehr Demokratie wagen“ umgesetzt hat, mussten wir die 89er Generation Ost diese Demokratie erst erkämpfen. In einem mutigen Akt der Selbstbefreiung.

Obwohl retrospektive Betrachtungen problematisch sind:

Aber wie wäre sie wohl verlaufen, unsere friedliche Revolution, wenn im Herbst 89 nicht Michael Gorbatschow, sondern der heutige Kremlherrscher regiert hätte?

Der KGB-Oberstleutnant Putin hat damals in Dresden mit der Faust in der Tasche die Straßenproteste hinnehmen müssen und darauf gehofft, dass die Rote Armee, so wie 1953, diese Revolte stoppen würde. Dieses Dresdener Trauma spielt noch immer eine große Rolle in seinem Denken und Handeln, wenn er mit aller Macht demokratische Bewegungen in seinem Land niederknüppeln, Dissidenten verhaften und ermorden lässt und einen Maidan auf dem Roten Platz befürchtet.

Dass die Gewaltlosigkeit glücklichen Umständen zu verdanken und keinesfalls vorherbestimmt war, konnte ich 2014 auf diesem Kiewer Maidan erleben. Als sich dort unter Abwehr von brutaler Gewalt eine „Revolution der Würde“ vollzog. Als die Menschen mit den blau-gelben Fahnen der Ukraine und der Europafahne für

Freiheit, Demokratie und nationale Selbstbestimmung im vereinten Europa demonstrierten. Hier war der Geist von 89 zu spüren.

Dieselben Werte, die heute im Bombenhagel des russischen Angriffskrieges verteidigt werden und die das Fundament unseres Zusammenlebens sind.

Vor einem dreiviertel Jahrhundert - solange leben wir schon in Frieden - und haben uns zum Glück daran gewöhnt und kaum noch wirkliche Kriegserinnerungen im kollektiven Gedächtnis - Vor einem dreiviertel Jahrhundert war hier aus der vom Krieg zerstörten Stadt der Satz zu hören: „Ihr Völker der Welt schaut auf diese Stadt und erkennt, dass ihr diese Stadt und dieses Volk nicht preisgeben dürft!“

Heute heißen die zerbombten Städte Mariupol, Charkiw, Sewerodonezk, Lyssytschansk - Und wir dürfen uns an diese Bilder, diesen Urbizid, diese Zerstörung und dieses Leid nicht gewöhnen.

Ich habe vor Jahren Boris Romantschenko in Charkiw kennengelernt. Im hohen Alter noch ein Kerl, wie ein Baum. Er hatte mehrere Konzentrationslager überlebt. Zuletzt Buchenwald. Ende März ist er bei einem Bombenangriff in seiner Wohnung verbrannt. Was Hitler nicht erreicht hat, wurde jetzt von Putin vollstreckt.

Viel zu lange wurde übersehen, dass sein autokratisches System der gelenkten Demokratie, eine totalitäre und nach den gängigen Wesensmerkmalen, eine faschistische Diktatur geworden ist. Erneut erleben wir, dass die totalitäre Wirkungsgeschichte nicht vorbei ist.

Dabei haben die Lehren aus der Geschichte, unsere historische Verantwortung für die Überlebenden und Nachkommen des Holocaust dazu geführt, dass das Existenzrecht Israels Teil deutscher Staatsräson wurde.

Aber die „Ausrottung der jüdischen Rasse“ wie das Nazi-Verbrechen auf Deutsch hieß, fand auf dem Territorium der heutigen Ukraine statt. Das war der Tatort der Wehrmacht und SS und spezieller Einsatztruppen und ihrer Helfer. Das Massaker von Odessa von Babyi Jar. Eine Gedenkstätte, die unlängst bei der Belagerung von Kiew durch Raketen beschädigt wurde. Von den 2,7 Millionen ukrainischen Juden sind während der deutschen Besatzung 1,5 Millionen umgebracht worden.

Ein Land, das durch den Krieg fast die Hälfte seiner Bevölkerung verloren hat. Ein Opferland, das aus der verbrannten Erde wieder auferstanden ist und dem heute abermals die Vernichtung droht.

Meine Generation, die Nachkriegsgeneration, trägt keine Schuld an diesen Verbrechen. Aber wir haben verdammt nochmal die historische Verpflichtung und Verantwortung, das Existenzrecht dieses geschundenen Landes zu sichern. Mit allen Mitteln.

Mit deutschem Kleinmut und Risikoscheu werden wir das nicht erreichen. Oder ist uns die Wirtschaft, der eigene Wohlstand und diesen nicht belastende Solidarität wichtiger als der Kampf für Freiheit und Frieden unserer Nachbarn?

Das „Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus“ darf keine leere Beschwörungsformel bleiben, sondern verlangt unsere aktive Tat statt moralischer Diskurse. Damit sich

nicht wiederholt, was die Alliierten bei der Verwüstung und der Gräueltaten 1945 feststellen mussten: Unser Einsatz „kam zu spät und war zu wenig“.

Bei allem Verständnis für offene Briefe, aufgeregte Talkshow-Debatten, den Bekundungen und Versprechen zur Lieferung schwerer Waffen. Mein Eindruck ist: Wir haben bisher mehr Nebelkerzen geliefert als schwere Waffen. Und mit Beständen aus dem NVA-Armeemuseum wird sich die Ukraine gegen den russischen Aggressor nicht behaupten können.

Bitte hören wir auf die Schimäre von der angeblichen Bedrohung Russlands durch die Nato-Osterweiterung zu verbreiten und dieser Kreml Propagandalüge auf dem Leim zu gehen. Die ist mehrfach widerlegt. Putin hat damit das Feindbild Westen wieder aufpoliert, um sein Volk auf die Fortsetzung des Großen vaterländischen Krieges einzuschwören.

Die Nato hat nie die Grenzen Russlands bedroht, sondern nur die Grenzen ihrer Bündnispartner beschützt. Die jetzt durch den Beitritt Finnlands und Schwedens noch verstärkt werden. Putins abstruse Behauptung, dass die Nato an Russlands Grenze stehe, hat er jetzt selbst herbeigeführt. Welch eine Ironie der Geschichte.

Aber wenn wir schon über Bedrohung reden: Welche Bedrohung ist die Nato-Osterweiterung gegen die Westausdehnung von GAZ-Prom? Diese verhängnisvolle Energieabhängigkeit in die wir uns gebracht haben? Das Fehlereingeständnis und die Selbstreflexion der dafür Verantwortlichen würde unserer Demokratie guttun.

Noch ist der Begriff von der Zeitenwende nur eine Vorahnung für den Bewusstseinswandel und die kommenden Veränderungen - und noch kein Konzept, kein Programm.

Wir erleben, wie feste Gewissheiten und Sicherheiten brüchig werden. Die lang gehegte Hoffnung auf Abrüstung. Das „Frieden schaffen mit immer weniger Waffen“.

Die Ukraine ist diesem Diktum gefolgt und hat als dritt stärkste Atommacht der Welt ihre Atomwaffen zur Verschrottung an Russland abgegeben und dafür die Garantie der nationalen Souveränität und territorialen Integrität erhalten.

Das ihr heute dieses Abschreckungspotential fehlt und ihr und dem Westen mit Atomwaffen gedroht wird, hat tiefe globale Auswirkungen. Im Schatten dieser Ereignisse und des Krieges versucht der Iran eine Atommacht zu werden. Das andere Länder, wie Nordkorea, Pakistan, Indien, Israel ihre Nuklearwaffen reduzieren oder jemals abgeben ist in weite Ferne gerückt.

Der naive Pazifismus: „Stellt euch vor es ist Krieg und keiner geht hin!“ hat leider die Konsequenz und den Nachsatz vergessen: Dann kommt der Krieg zu uns!

Das ist geschehen. Das zeigen uns tagtäglich die Geflüchteten, die wir aufnehmen. Machen wir uns nichts vor: Wir haben mit unserer militärischen, finanziellen, humanitären und zivilen Hilfe längst Partei ergriffen.

Es geht darum der Ukraine massiv zu helfen, dass sie sich durchsetzt, dass sie diesen Krieg gewinnt und die russischen Truppen die Ukraine verlassen müssen.

Gleichzeitig sollten wir uns dafür einsetzen, dass die Ukraine zügig in die EU aufgenommen wird. Sie hat dafür schon viele Voraussetzungen erfüllt.

Wichtig wäre auch ein europäisches Gesetz, das die Enteignung der russischen Oligarchen regelt. Damit deren Geld in den Wiederaufbau der Ukraine fließt. Denn freiwillig sind von Russland keine Reparationsleistungen zu erwarten.

Wir dürfen nicht zulassen, dass dieser Krieg eine weltweite Hungerkrise auslöst, weil Putin die Lieferung von Getreide blockiert. Und so wie Stalin den Holodomor dieses grausame Druckmittel der Nahrungsverknappung gegen die gesamte Weltbevölkerung einsetzt.

Ich hatte Zweifel, ob unsere Freiheit am Hindukusch verteidigt wird. Das ist uns jedenfalls nicht gelungen. Aber ich bin mir sicher, dass unsere Freiheit am Dnepr und im Donbass verteidigt wird.

Denn wenn uns das nicht gelingt, gibt es keinen Halt mehr für die russische Expansion. Für einen Machthaber, der sich mit Peter dem Ersten vergleicht und sich das Einsammeln russischer Erde zum Ziel gesetzt hat.

Wir dürfen keinen Diktatfrieden zulassen, denn er wäre die Legalisierung aller Verbrechen, die Russland seit der Annexion der Krim in der Ukraine begangen hat.

Frieden und eine neue europäische Friedensordnung wird es erst geben, wenn Russland seinen Phantomschmerz der verlorenen Gebiete und früheren Kolonien überwunden hat und die neoimperialen Ambitionen aufgibt. Erst wenn Russland, so wie die ehemaligen europäischen Kolonialmächte eine friedliche, kooperative und moderne Nation geworden ist.

Das Potential ist da, wenn man die mutigen Stimmen und Akteure aus der russischen Zivilgesellschaft hört und kennt, die sich gegen diesen Krieg und diesen Wahnsinn aussprechen. Auch sie müssen wir mit aller Kraft unterstützen.

Wir stehen als Menschheit mit dem Klimawandel, dem Artensterben, der Corona-Pandemie und der Garantie der Lebensgrundlagen für acht Milliarden Menschen vor dringenden und enormen Herausforderungen und können uns die Verschwendung von Ressourcen und Aufmerksamkeit durch diesen verheerenden Krieg und Hirngespinnste aus vergangenen Zeiten nicht leisten.

Auch deswegen muss dieser Krieg schnellstens beendet werden. Sein Ausgang entscheidet, wie Europa und die Welt in den nächsten Jahrzehnten aussehen werden.

„Demokratie in Bedrängnis“ ist zurecht das diesjährige Motto der Nationalstiftung. Es benennt die aktuelle Herausforderung für unsere wehrhafte Demokratie. Eine Demokratie, die nicht nur den Verfassungsfeinden aller Colour im Inneren Paroli bietet, sondern sich auch den außenpolitischen Anfeindungen entgegenstellen muss.

Die entscheidenden Auseinandersetzungen des 21. Jahrhunderts werden zwischen unserer liberalen Demokratie und den erstarkten Autokratien stattfinden. Und wir müssen Vorsorge treffen, dass dieser Konflikt nicht militärisch ausgetragen wird.

Deswegen - auch wenn mir die Einsicht schwerfällt - ist die Nachrüstung der Bundeswehr erforderlich und kommt hoffentlich bald eine europäische Armee zustande.

Demokratie verlangt allerdings Wahrheit und Klarheit: Denn das Sondervermögen Bundeswehr, das jetzt ins Grundgesetz geschrieben wird, ist in Wirklichkeit ein Schattenhaushalt eine Hypothek, die von der nächsten Generation getilgt werden muss.

So schnell wie das ging sollten wir endlich auch die Kinderrechte in unser Grundgesetz aufnehmen.

Meine Damen und Herren,

Demokratie ist zweifellos anstrengend. Also strengen wir uns an, sie zu verteidigen, sie lebendig und Streitbar zu gestalten und zu stärken.

Ich danke der Nationalstiftung, dass ich heute und hier meine Gedanken zur politischen Lage erläutern konnte.

Ich danke Ihnen, dass Sie aufmerksam zugehört haben. Mir möglicherweise zustimmen oder Denkanstöße und Widersprüche aus dieser Veranstaltung mitnehmen.